

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meimorge im Wald.

Dört wo nâh der grüne Blütti
Zwo uralti Tanne stöh,
Stamm und Grotze holzgradueche
Chrestig gägem Himmel göh,
Hani still und heimlig gwartet
Zwüsche Nacht und zwüsche Tag,
Bis die chlyni Wält erwachet
Bringtetum im Tanneschlag.

s'ist no still; e Vogelmuetter
Pflifferlet und facklet chly,
Wot dermit de Bürschli sage:
„Züpfet ech, es ist no z'gly.“
Aber änesfür im Tannli
Nacht si scho es Zägnäst zwäg,
Zieht s'ys Hütl vo de Auge,
Blunderet und flügt erwäg.

Süßerli ist d'Nacht etschwunde,
Zyhl ist der Tag erwacht,
Sunneshyn geit über d'Spiße
Vo de Tanne; s' ist e Pracht.
s'Almslemännli singt und flötet
Dört sy schönsti Melodie.
Wyb und Chinder lose freudig,
s'düecht se, s'chönnt nid schöner sy.

Und jeh wird's im Wäldli läbig;
Hundertfach und tusigfach
Tönt es, pfliffet es, singt's und flötet,
Alles ist nuejer, alles ist wach.
„Grüßedü Gpane, grüßedü Bette,
Grüßedü Bäsi; au scho do?“
Nai wie sy die Chindli gwachse,
Hei scho Chleidli üchercho!

Bei gwüß e famose Hunger,
Wie-n-es 's mängsicht öppe git,
Und es breicht's; s'ly Wärm und Chäfer
Gnuet für jede Appetit.“
Hin und här es Tschagger, Gfluder,
Zwüsche-n-hyge gschwind es Gschag,
Und de mängsicht au es Gschiefel
Mit em Nocher, Meister Spag. —

Pfliffet nume, s'ist jo Meie,
Dänkt nid a d'Winterszyt,
Dänkt nid a d'Räuberchryge,
Freut ech am schöne „Hüt“.
Hüt ist d'Freud vom Himmel gfallt,
Dänkt für dâ prächig Tag,
Singt, pfliffet, facklet, flütet
Glücklich düre Tanneschlag.

W. Stülinger.



Das diesjährige eidgenössische Tonkünstlerfest wird am 13. und 14. Mai in Zug stattfinden. Als Abgeordneter des Bundesrates wurde Herr Chuard bestimmt. —

Der Bundesrat wird der Bundesversammlung einen Gesetzesentwurf unterbreiten, der den Zweck hat, die Gebühren der Bundesverwaltung zu erhöhen, um damit ihre Einnahmen zu vermehren, damit die Ausgaben etwas ausgeglichen werden. —

Wie schon früher gemeldet wurde, hat der Bundesrat einer Anzahl Lebensversicherungsgesellschaften alle Rückkäufe und Beleihungen von Policen ihres schweizerischen Versicherungsbestandes bis auf weiteres untersagt. Daraufhin haben die betreffenden Gesellschaften der Behörde geantwortet, daß sie bis zur Regelung der Angelegenheit alle in dieser Sache gestellten Begehren als nicht erfolgt betrachte und denjenigen Versicherungen, die mit den Prämienzahlungen aufgehört haben, die Zahlungen gegen einen Verzugszins von 5% stunde.

Für Ende April und auf den Monat Mai sind 47 regionale Schießen und Schützenfeste in der Schweiz angekündigt, ohne das kantonale Schützenfest in Schaffhausen, das vom 18. bis 28. Mai stattfindet. Insgesamt sind Preise im Betrage von mehr als Fr. 1,700,000 ausgesetzt. Im Kanton Bern allein betrug die Zahl der Schießen und Schützenfeste, die für das Jahr 1922 angekündigt wurden, vierzig, wenn auch vom eidgenössischen Schützenverein nur 29 bewilligt wurden. Rechnet man dazu die

Sänger-, Turn- und Schwingfeste und alle sonstigen Anlässe, so darf man sagen, daß im lieben Schweizerland die Festfeuche wieder vorkriegszeitmäßig grassiert. —

Am 1. Juni 1922 werden folgende kurzfristige Generalabonnemente auf den Bundesbahnen herausgegeben: 14tägige: 1. Klasse = Fr. 210, 2. Klasse = Fr. 160, 3. Klasse = Fr. 105; für 1 Monat: 1. Klasse = Fr. 345, 2. Klasse = Fr. 260, 3. Klasse = Fr. 175. In diesen Preisen sind die Schnellzugzuschläge inbegriffen. —

Am 1. Mai wurde die Strecke Erstfeld-Goldau der Gotthardlinie dem elektrischen Betrieb übergeben. Nachdem sich die Probefahrten auf dieser Linie alle sehr gut bewährt haben, hofft man mit 1. Juni 1922 die ganze Strecke von Luzern nach Chiasso definitiv eröffnen zu können, so daß bald eine Fahrt auf der Gotthardlinie zu einem Hochgenuß wird. —

Der Matichfonds, welcher zur Unterstützung der schweizerischen Matichschützen an internationalen Veranstaltungen geschaffen wurde, weist gegenwärtig ein Kapital von rund Fr. 5000 auf. An dem vom 12. bis 20. September stattfindenden italienischen Nationalschießen werden an unsere Schweizerischen große Anforderungen gestellt. Die Amerikaner, unter der Leitung von Weltmeister Stokes, wollen alles daran setzen, um den Schweizern zu zeigen, daß der Sieg in Nyon vom letzten Jahre kein Zufall war. —

Die Schweizerische Grenzaufsicht besteht gegenwärtig aus 376 Posten mit 1609 Grenzwächtern, wobei der erste Kreis mit 366 Mann an der Spitze steht. Im Vorjahre zählte das Grenzwachtkorps 1628 Mann. —

Der schweizerische Gewerbeverband hält seine Jahresversammlung am 27. und 28. Mai in Brunnen ab. Auf der

Tagesordnung stehen unter anderem Lohn- und Preisabbau, Zolltarifinitiative, Initiativbegehren betreffend Vermögensabgabe. —

In der Zeit vom 3. September bis 8. Oktober wird in Genf die XV. Nationale Kunstausstellung stattfinden, die Werke der Malerei, der Bildhauerei, der Graphik und der Architektur umfassen wird. — Künstler, die sich an der Ausstellung beteiligen wollen, müssen sich vor Ende Mai beim Sekretariat des eidgenössischen Departements des Innern in Bern anmelden, das ihnen das Ausstellungsreglement und die erforderlichen Formulare zustellen wird. —

Herr Bundesrat Schultheß ist vergangenen Dienstag aus Genua nach Bern zurückgekehrt. Er wurde in der Bahnhofshalle von Herrn Bundespräsident Haab empfangen. —

Die Nationale Ausstellung für angewandte Kunst ist am 6. Mai eröffnet worden. Herr Bundespräsident Haab und Bundesrat Chuard hielten Begrüßungsansprachen. — Am Sonntag wurde die Ausstellung von der Expertenkommission für angewandte Kunst besucht, die sich über den Ankauf von Gegenständen in der Höhe von 10,000 Franken schlüssig werden wollte. Es wurden mehrere bedeutende Werke angekauft, die von der Eidgenossenschaft verschiedenen Gewerbemuseen übergeben werden sollen. —

Wie die „Frankfurter Zeitung“ zu melden weiß, fordert die Schweizer Regierung von Deutschland eine Sicherstellung von 50 Millionen Goldmark zugunsten der bei deutschen Lebensversicherungsgesellschaften versicherten Schweizer. —

Der von den Schweizerischen Konsumvereinen in Basel herausgegebene Preisindex konstatiert wieder eine Abnahme der Teuerung. Den Berechnungen sind die Jahresausgaben einer fünf-

köpfigen Familie, bestehend aus zwei Erwachsenen und drei Kindern unter 10 Jahren zugrunde gelegt. —



Die Knabentaubstummenanstalt Münchenbuchsee feierte Samstag den 6. Mai, nachmittags, die Hundertjahrfeier ihrer im April 1822 erfolgten Gründung. —

Zu den am Samstag und Sonntag 13./14. Mai stattfindenden Grossratswahlen teilt die bernische Staatskanzlei folgendes mit: In den 31 Wahlkreisen des Kantons sind für die 224 zu vergebenden Mandate insgesamt 93 Listen mit 469 Kandidaten eingereicht worden, von denen 142 kumuliert werden. Von den 216 bisherigen Mitgliedern des Grossen Rates stehen 155 auf den Listen für die Neuwahl; die letzteren weisen also 314 neue Namen auf. —

Das Hotel Gurnigelbad schloß das Geschäftsjahr 1921 mit einem Defizit von Fr. 14,541 ab. —

Die am 22. Mai stattfindende Generalversammlung der Aktionäre der Bern-Worb-laufen-Zollikofen-Bahn wird über eine Fusion mit der Solothurn-Bern-Bahn Beschluß zu fassen haben.

In Thun ist die Bevölkerungszahl immer noch im Zunehmen begriffen. Sie betrug am 31. März 14,807 Personen, gegenüber 14,760 am 1. Januar, so daß sich im ersten Quartal dieses Jahres ein Zuwachs von 47 Personen ergibt. —

Auf den 11. Juni 1922, dem Tage der eidgenössischen Volksabstimmung, wurde vom Regierungsrat angeordnet die Volksabstimmung über folgende Gesetze: Gesetz betreffend die Pensionierung der Geistlichen; Gesetz betreffend die Versicherung der Fahrhabe gegen Feuergefahr; Gesetz betreffend den Schutz des Weinbaus gegen die Reblaus. Auf diesen Tag ist auch die Wahl der Bezirksbeamten, der Amtsgerichte, der kantonalen Geschworenen und der Zivilbeamten angesetzt. —

Auf Schluß seines 44. Dienstjahres beabsichtigt Herr Gerichtspräsident Johann Zimmermann in Narberg am 1. August nächsthin von seinem Amte zurückzutreten. Dieser Entschluß wird allgemein bedauert, obwohl jedermann ihm den wohlverdienten Lebensabend gönnt.

† Dr. med. Adolf Pfister,

gewesener Arzt in Wangen a. A.

Im schmucken Städtchen Wangen a. A. starb letzten Karfreitagabend im 52. Altersjahr an einem Hirnschlag der weithin bekannte und hochgeschätzte Arzt Dr. med. Ad. Pfister. Mit ihm ist ein wohlmeinender Mann mit köstlichen Eigenschaften der Seele und des Geistes, ein lebenswürdiger Mensch in des Wortes voller Bedeutung aus diesem Leben geschieden. Er wurde geboren am 2. August 1870 in Wangen a. A. als Sohn eines Seilermeisters. Im Alter von bloß einigen Monaten verlor er

den Vater. Unter der sorgsamsten Obhut seiner Mutter, einer feinsinnigen Frau, und zweier lieber Brüder verlebte der ideal veranlagte Knabe



† Dr. med. Adolf Pfister.

eine sonnige Jugendzeit, in der sich seine reichen Gaben prächtig entwickeln konnten. Nach Abolvierung der Schulen seines Vaterstädtchens besuchte er das Gymnasium in Solothurn. In der freien Zeit widmete er sich mit voller Hingabe der edlen Turnkunst. So stählte er sich den Körper und erwarb sich die außergewöhnliche Kraft, die ihn hernach in seinem Berufe zu erstaunlichen Leistungen befähigte. Im Jahre 1890 bezog Adolf Pfister die Universität Bern, wo er Medizin studierte. Er trat in die Studentenverbindung „Helvetia“ ein und genoss in vollen Zügen das fröhliche Studentenleben. Hier fand der junge Mann treue Freunde und Gesinnungsgenossen. Wahre Freundschaft zu pflegen und Treue zu halten, war ihm Herzenssache und stets zählte er diese zu den höchsten Lebensgütern. Nach wohlbestandenem Staatsexamen bildete sich Dr. Pfister in Marburg und Breslau in der für einen Landarzt außerordentlich wichtigen Geburtshilfe aus. Im Jahre 1899 ließ er sich in Wangen nieder. Bald zeigte sich, daß Dr. Pfister das für einen Arzt nötige Rüstzeug in reichem Maße besaß. Gründliches Wissen und großes Können wurden durch ein heimgeliebtes, ungezwungenes Wesen glücklich ergänzt. Sein kindlich, Gemüt, sein sprudelnder Humor und das warme Mitfühlen mit dem Kranken, das waren Heilkräfte, die dem Patienten schon wohl taten, wenn der freundliche Arzt mit ihm sprach. Die Bevölkerung gewann ihn lieb und der Zupruch wuchs. Wie vielen Familien war er doch ein treuer Berater und Helfer in schweren Stunden! Vom Arztberuf hatte Dr. Pfister eine hohe Auffassung und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit lag er ihm ob. Zu jeder Stunde in der Nacht folgte er dem Rufe ohne Ansehen der Person, auch wenn er kaum zuvor von einem Be-

suche zurückgekehrt war. Das gleiche Wohlwollen zeigte er im Militärdienste gegenüber den Soldaten. Wahrhaft Großes leistete der tüchtige Arzt in der schweren Grippezeit im Herbst und Winter 1918. Sein Kollege im Städtchen war im Militärdienst und ein anderer im nahen Wiedlisbach krank. So war Dr. Pfister längere Zeit allein für die Kirchgemeinden Wangen und Oberbipp und die benachbarten Solothurnischen Orte. Dazu sozusagen in jedem Hause Kranke. Wochenlang kam der überlastete Mann zu keiner vollen Nachtruhe, tagelang überhaupt nicht aus den Kleidern. Dabei wurde er tatkräftig unterstützt von seiner vortrefflichen Gattin, der bei solch aufopfernder Tätigkeit auch ein gutes Teil schwerer Arbeit erwuchs. Eine Zeitlang war auch sie ernstlich krank. Welch physische und seelische Kraft es da brauchte, auszuharren, können nur die ermessen, die um diese Zeit um ihn waren. Wohl harrete Dr. Pfister aus, aber seine starke Gesundheit war erschüttelt.

Die zum Ausgleich nötige Erholung suchte er im Kreise seiner geliebten Familie und seiner Freunde. Als feiner Naturbeobachter und Verehrer alles Schönen fand er zudem Freuden aller Art am Wege, die ihn wieder stärkten im Kampfe gegen die mannigfachen Nöte des Lebens. Der Gemeinde leistete er in verschiedenen Stellungen gute Dienste, zuletzt als Präsident der Sekundarschule. Er gründete das Ferienheim auf dem Hofberg und half energisch mit, daß die Gemeinde Wangen eine ständige Krankenschwester anstellte.

Letzten Sommer wurde Dr. Pfister von einem Schlaganfall betroffen. Verztlicher Kunst und treuester Pflege von seiten der Gattin gelang es, ihn nochmals zu retten. Nach einer längeren Kur im Tessin konnte er die Praxis wieder aufnehmen. Am Karfreitagabend stellten sich jedoch plötzlich heftige Kopfschmerzen ein und kurze Zeit darauf verschied der wackere Kämpfer. Die ergreifende Leichenfeier in der Kirche zu Wangen und im Krematorium in Bern zeigten, wie beliebt und hochgeachtet der Verstorbene gewesen. Mit der Gattin und den drei Kindern trauern viele Freunde um den allzu früh Entschlafenen. Sein Wirken war ein Segen für die ganze Gegend und groß ist die Zahl derer, die ihm ein dankbares Andenken bewahren.

In Langnau starb nach langem Leiden im Alter von 58 Jahren Herr Paul Regli, gewesener Zahnarzt. —

In Bern starb am Freitag Herr Emanuel Muheim-von Diesbach, der bekannte und allseits geschätzte Direktor und Delegierte im Verwaltungsrat der Berner Alpenmilchgesellschaft. Der Verstorbene hat sich um die Entwicklung dieses Unternehmens große Verdienste erworben.

Unter eingeladenen und in der Gemeinde Spiez ansässigen oder heimatsberechtigten Fachleuten veranstaltete die Gemeinde Spiez einen Bebauungsplan-Wettbewerb. Spezielle Aufgaben waren: Ausbau der Quais-Anlagen, Schaffung von Promenaden, Strandbäder-

lagen, neuer Uferweg dem Spiezerberg entlang, die Ausgestaltung des Seemattgebietes, die Platzierung des Gemeindehauses und eines neuen Schulhauses. Ebenso mußte dem Wohn- und Kurortcharakter der Gemeinde Rechnung getragen werden. Der erste Preis wurde den Herren Walter von Gunten, Architekt in Bern und R. Walther, Architekt in Spiez erteilt. Den zweiten Preis erhielt A. Hächel, Architekt in Genf.

Huttwil schließt seinen Gemeindehaushalt pro 1921 bei Fr. 252,468.88 Einnahmen und Fr. 292,166.46 Ausgaben mit einem Defizit von Fr. 39,697.58 ab. Für die Förderung des Wohnhauses durch die Gemeinde wurden neue Kredite bewilligt.

Der Verwaltungsrat der Hypothekarkasse des Kantons Bern hat dieser Tage den Zinsfuß für Darlehen wie folgt reduziert: Für neue Darlehen auf Grundpfand $5\frac{1}{2}$ statt wie bisher $5\frac{3}{4}$ %.

Das bernisch-kantonale Musikfest findet Samstag, Sonntag und Montag den 20. bis 22. Mai nächsthin in Biel statt. 50 Sektionen mit über 2000 Musikanten werden erwartet. Die Festspiele, die schon Samstags beginnen und Sonntags fortgesetzt werden, finden in der Festhalle (Reisschule) und in der deutschen und französischen Stadtkirche statt.

An die internationale Hundeausstellung in Langenthal vom 7. Mai werden seine Bewohner noch lange mit Schreien zurückdenken. Man stelle sich das Geheul und Geflässe der 700 dort ausgestellten Hunde vor. Immerhin war die Ausstellung von über 5000 Personen besucht und hatte somit einen vollen Erfolg. Siegereitel haben mit ihren Tieren folgende Berner errungen: 1. Doggen: Frau Hoffketter, Bern; 2. Neufundländer: Herr Schuler in Gwatt; 3. Berner Sennenhunde: Dr. Scheidegger, Langenthal; Schertenleib, Burgdorf und Krieger, Deschlenbad; 4. Dobermann-Pinscher: Herren Bieri und A. Wittwer in Bern; 5. Wolfsharige Spitzer: Herren W. Frey in Bern; D. Gngax, W. Siegenthaler und H. Hüni in Langenthal; 6. Weiße Spitzer: Frik Schär in Huttwil.

In Oberdiebich fand letzten Sonntag die Einweihung des neuen Gemeindehauses statt, an der die Bevölkerung der ganzen Gemeinde teilnahm. Das schöne Haus, im Stil des Berner Amtshauses gebaut, enthält außer den Räumen für die Gemeindeverwaltung ein Bibliothekszimmer, einen Lesesaal u.w. Den Brücken in der Anlage schmückt eine Schnitterin von Bildhauer Mettler in Zürich. Die Erstellung des Hauses hat viel zur Milderung der Arbeitslosigkeit beigetragen; es ist bekanntlich eine Stiftung der Firma G. Neuen-Schwander Söhne.

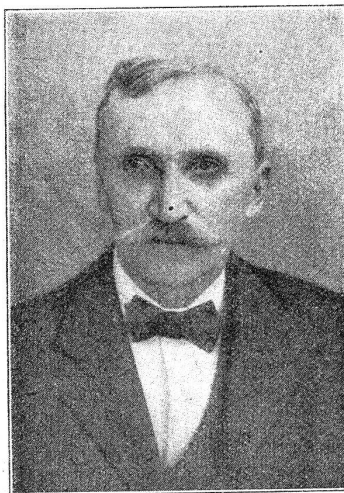
Auf der Staatsdomäne Witzwil waren 1921 64 Angestellte tätig. Die Zahl der Inhaftierten betrug am 1. Januar 277, am 31. Dezember 362. Den 469 Eintrittsstunden 384 Austritte gegenüber. Die Landwirtschaft litt unter dem Frost des Frühjahrs, der Trockenheit und der Mäuseplage. Immerhin wurden geerntet: Heu und Emb 1,027,300 Kilo; Ge-

treide 266,000 Garben; Kartoffeln 2,020,000 Kilo, Zuckerrüben 2,325,000 Kilo; Runkeln 420,000 Kilo; Rübli 173,000 Kilo. Der Viehstand zählte am 31. Dezember 1921: 426 Stück Rindvieh, 60 Pferde, 460 Schweine, 6 Schafe, total 952 Stück. Die Gesamtfläche der Domäne beträgt 2558 Jucharten; die Reineinnahmen betrugen 111,846 Fr. —



† Rudolf König,
gewesener Wirt und Metzgermeister,
Bern und Zollikofen.

In den letzten Tagen des vergangenen Aprils ist auf dem idyllisch gelegenen Friedhofe in Brengarten bei Bern ein Mann zur Ruhe gebettet worden, der in weiten Kreisen bekannt und geschätzt war: der im Alter von 59 Jahren dahingeshiedene Rudolf König, Wirt und Metzgermeister in Zollikofen. Noch hatte er die mühsamen Vorbereitungsarbeiten für den von ihm übernommenen Wirtschaftsbetrieb der Basler Mustermesse vollenden dürfen — die Durchführung desselben mußte er seinen Söhnen überlassen. Schwer krank war er heimgekehrt, und während die Festlichkeiten drunten in der Rheinstadt ihren Fortgang nahmen, rang er daheim in hoffnungslosem Kampfe mit dem Tode. Dieses Scheiden mitten aus reicher Wirklichkeit heraus — so schmerzlich es für die Seinigen ist — entsprach seinem ganzen rastlos tätigen Leben. Schon im zweiten Lebensjahre hatte er den Vater verloren; die Mutter, die das Metzgereigewerbe weiterführte, war auf die tatkräftige Mithilfe ihrer 7 Kinder angewiesen; in dieser arbeitsreichen Jugendzeit wurde schon der Grund gelegt zu dem regstamen, unternehmungsfrohen Wesen des Verstorbenen, das wir an



† Rudolf König.

ihm schätzten. Einige Jahre nach seiner Verheiratung baute er den Gasthof zum Bären in Zollikofen. Die doppelte Auf-

gabe in Wirtschaft und Metzgerei erforderte eine ganze Kraft. Aber Herr König fand immer noch Zeit an zahllosen Schützen-, Sängers- und Turnfesten die Wirtschaft zu führen, aber sich selbst auch als trefflicher Schütze und guter Sänger hervorragend zu betätigen. Trotzdem sein Gesundheitszustand in früheren Jahren oft ein recht bedenklicher war, erholte er sich stets wieder und wußte sich aufzuraffen. Seine Tätigkeit litt nicht darunter, aber auch sein dienstbereites, frohgemutes Wesen nicht, das ihm überall wohlwollende Freunde gewann. Und jetzt, wo seine Gesundheit gefestigt schien und die wirksame Unterstützung seiner Söhne ihm stets größere Unternehmungen gestattete — schon vor einiger Zeit die Übernahme eines Hotels in Bern und vor kurzem erst eines Hotels in Basel — hat der Tod seinem Leben und Wirken ein so jähes Ende gesetzt. Der Verlust für die Gattin, die Söhne und Töchter, die nun fernhin die fürsorgliche Liebe, die tatkräftige Arbeit und den umsichtigen Rat des Vaters entbehren müssen, ist überaus schmerzhaft und schwer. Aber auch für Freunde und Bekannte bedeutet sein Scheiden ein wehmütiges Abschiednehmen von einem waderen Kameraden und lieben Menschen, den man nur ungern vermisst.

Im hohen Alter starb letzte Woche in Bern Herr Pfarrer Moritz Dahlenbein-Dufresne, gewesener Pfarrer an der Indes- und Johanneskirche. Herr Dahlenbein war zuerst reformierter Pfarrer im Seebezirk Freiburg, kam dann nach Seedorf und wirkte seit 1880 als geschätzter Seelsorger und Kanzelredner in unserer Stadt. 1910 trat er in den Ruhestand und lebte seither, eines Augenleidens wegen, in stiller Zurückgezogenheit. Bis vor kurzer Zeit konnte man den Silberreis noch täglich am Arme seiner Tochter seine Spaziergänge machen sehen.

Letzte Woche erlitt der Chef des Hauptbahnhofes Bern, Herr Bahnhofinspektor Morgenthaler, einen Schlaganfall, der eine einseitige Lähmung zur Folge hatte. Der Unglückliche hat seinen Posten erst vor kurzer Zeit angetreten.

Der Bärengraben hat als Frühjahrschmuck zwei neue Tannen erhalten, die von den Bären freudig begrüßt und nach kurzer Kletterübung auch gleich gehörig zerzaust wurden. Wie es heißt, soll die Stadt auch neue Bären erhalten, da die gegenwärtigen auf dem Aussterbeetat angelangt sind. Mit den vier Maninen lebt nur noch ein altes Weibchen, das früher die merkwürdige Mutterliebe besaß, ihre eigenen Jungen aufzufressen, seit langer Zeit aber nicht mehr fruchtig wird.

Der Samstag des 6. Mai war wieder einmal in unserer Stadt der Wohltätigkeit gewidmet. Zugunsten der Stiftung „Für das Alter“ wurden von Schmuden, kleinen Mädchen Ansichtsarten, Reproduktionen prächtiger Anferbilder, verkauft, sowie Originalaufnahmen von Gruppen aus dem Greisenasyl. Den Schluß des Nachmittags bil-

dete eine originelle Tanzbelustigung auf dem abgeschränkten Platz vor dem Waisenhaus. Der Gedanke war sicherlich gut und ist nachahmenswert, einen öffentlichen Platz zur Tanzbelustigung dem geschlossenen Raum eines Saales mit Champagnerstüblen u. vorzuziehen. —

Die städtische Polizeidirektion gibt bekannt, daß sie auf Weisung der kantonalen Behörde im Jahre 1923 Maschenball-Bewilligungen nur noch im Zeitraum vom 10. bis 17. Februar erteilen wird. Damit wird die Verzettlung derartiger Anlässe, wie sie dieses Jahr allgem. störend empfunden wurde, vorgebeugt. —

Das bürgerliche Forstamt erläßt einen Aufruf, in welchem es mitteilt, daß es die Wälder rund um Bern herum säubern und die Abfälle an Kesseln, Blechbüchsen, alten Ofenrohren, Töpfen, Scherben u. in 10 Wagen habe abführen und vergraben lassen. Aber kaum waren die Wälder gesäubert, so liegen schon wieder Abfälle aller Art herum. Das betreffende Forstamt ersucht daher Publikum und Behörden, es in seinem Bestreben, die Wälder von Unrat und häßlichen Sachen rein zu halten, zu unterstützen. Man darf die Bitte auch auf unsere Anlagen ausdehnen. Es ist skandalös, wie sich dort oft Fremde und Einheimische mit dem Wegwerfen von alten Zeitungen, Orangenschalen und Obstabfällen benehmen. Dort wie hier helfen wirklich nur die Mahnungen aller. Wer jemanden in flagranti ertappt, der den Platz um die Ruhebänke herum als Kierichthübel benützt, soll den betreffenden ungeniert auf seine Angehörigkeit aufmerksam machen. —

Die beiden Adler im Tierpark beim Bierhübel werden demnächst einen neuen Käfig erhalten. Einige Leute meinen allerdings, die Adler sollten der Freiheit zurückgegeben werden. Doch wird von fachkundiger Seite behauptet, daß diese Vögel in der Gefangenschaft aufgezogen worden seien und in der Freiheit gar nicht leben könnten. Da sie weder fliegen noch ihre Nahrung selber suchen könnten, würden sie elendiglich zugrunde gehen. —

Im Plakatwettbewerb für die Gewerbeausstellung in Bern 1922 haben folgende Herren Preise davongetragen: 1. Preis: Motto „Trockdem“, Atelier Häusler; 2. Preis: W. Lips, Dekorateur; 3. Preis: E. Henziroß; 4. Preis: W. Reber, Gümligen; 5. Preis: W. Clemenin, Wabern. Die Plakatenwürfe werden demnächst im Gewerbemuseum ausgestellt werden. —

Herr Dr. D. G. Baumgartner, früher während langen Jahren Redaktor am „Berneer Intelligenzblatt“ tätig, ist nach einer kurzen Tätigkeit auf einem schweizerischen Konsulat in die Redaktion der „Zürcher Post“ eingetreten. —

In Wabern fand vergangenen Sonntag der mittelländische Schwingertag statt, an dem etwa hundert Mann aus Stadt und Land teilnahmen. Das Wetter war das denkbar schönste; die Frühlingssonne strahlte schon warm auf die nach tausenden zählenden Zuschauer herab. Die ersten Diplomgewinner sind fol-

gende: 1 a. Zimmermann Rudolf, Mühlethurnen; 1 b. Niederhäuser Rudolf, Englisberg; 2 a. Walter Robert, Niederried; 2 b. Eicher Wilhelm, Bümpliz; 3 a. Schmutz Christian, Zimmerwald; 3 b. Christener Ernst, Bern; 3 c. Etter Ernst, Kirchindach; 3 d. Wilt Max, Bern; 3 e. Bassiger, Hans, Bern. —

Im engen Kreise seiner Familie konnte Ende letzter Woche Herr alt Bundeskanzler Dr. Gottlieb Kappeler die goldene Hochzeit feiern. Auch wir entbieten dem stillen und würdigen Paar unsere Glückwünsche. —

Vor dem Richteramt 4 in Bern gelangten eine ganze Anzahl Anzeigen der Steuerkommission zur Aburteilung, in denen Geschäftsleuten unzulängliche Buchführung vorgeworfen wurde, weil aus ihrem Vermögensstand Aktiven und Passiven nicht genügend zum Ausdruck kamen. —

Am 7. Mai fand vor zahlreich versammelter Gemeinde in der Friedenskirche die feierliche Installation des neugewählten Herrn Pfarrer Hans Hubacher durch Herrn Pfarrer Straßer statt. Namens des bernischen Regierungsrates überreichte Herr Regierungsrat Roth dem Gewählten die Wahlsurkunde und wünschte ihm zu seinem schweren Amte guten Erfolg. Herr Kirchgemeindepräsident Direktor Dähler, versicherte dem neuen Pfarrer das Vertrauen der Gemeinde und Herr Pfarrer Hubacher sprach von seinem Willen, von der Oberfläche in die Tiefe menschlichen Wesens zu dringen. Eine Nachfeier vereinigte die Teilnehmer später im Hotel Bären. —

Nachdem die Ausstellung der Entwürfe für die neuen 50-Franken-Noten zu Ende ist, wird die Kunsthalle morgen Sonntag mit Werken von Emil Nolde in Berlin und Niklaus Stoecklin aus Basel befüllt und eröffnet. —

Am seeländischen Schwingfest in Brugg errang der bekannte Schwinger Hans Roth, der jüngere Bruder des Weltmeisters Robert, den ersten Kranz.

Nach Genf fährt von Bern aus morgen Sonntag ein Extrazug zum Militärflugtag und zwar zu bedeutend ermäßigtem Preise. Die Fahrkarte kostet von Bern nach Genf Fr. 18.60 in zweiter und Fr. 12.— in dritter Klasse hin und zurück. —

Der zugunsten der Taubstummenfürsorge am Mittwoch veranstaltete Rühltag mit Verkauf des Gebäudes auf offenem Platz ergab eine Bruttoeinnahme von Fr. 23,000.

Kleine Chronik

Die seltene Feier der diamantenen Hochzeit konnte am 10. Mai Herr Dr. Henri Rossier und seine Frau Madeleine, geb. von Graffenried, in Beven feiern. Bei diesem Anlasse hatten alle Glocken von St. Martin geläutet. Die Jubilaren stehen im Alter von 87 und 81 Jahren; sie sind Eltern von 6 Kindern, unter denen zwei ebenfalls Mediziner sind. —

Ein seltenes Zusammentreffen.

Zu dem verantwortungsvollen Posten eines Stadtkassiers von Bern ist mit Amtsantritt auf 1. Mai 1922 vom Gemeinderat einstimmig gewählt worden, Herr Adolf Ferrier, Bürger von Neuenstadt.

Am gleichen Tag hat sein Vater, Herr Jakob Ferrier, Stationsrevisor bei den Schweiz. Bundesbahnen, sein fünfzigstes Dienstjahr im Eisenbahndienst, rüstig und in voller geistiger Frische zurückgelegt. Er erhielt bei diesem Anlasse die übliche Dankesurkunde und eine Gratifikation. Er gedenkt auf Ende Juni vom Dienste zurückzutreten.

Erster populärer Kammermusikabend.

Unser treffliches Streichquartett Alphonse Brun, Walter Carraz, Hans Blume und Lorenz Lehr, bietet durch die Veranstaltung einer Reihe populärer Kammermusikabende im Verlaufe dieses Monats wiederum einem weiteren Publikum Gelegenheit, sich an den Schönheiten Beethovenscher Kammermusik zu erbauen. Neben den bedeutendsten Streichquartetten, werden unter Mitwirkung von F. J. Hirt, bezw. Dr. Fritz Brun, auch verschiedene Sonaten zur Aufführung gelangen.

Der erste Abend brachte eine Wiederholung der Streichquartette in A-Dur und F-Dur. Wiederum bewunderten wir das vorzügliche Zusammenspiel, durch welches besonders im Andante cantabile des A-Dur-Quartetts heiligste Stimmung ausgelöst wurde. Gerade in der Wiedergabe Beethovenscher Kammerwerke verraten die vier Künstler ein Interpretationsvermögen, das die innersten Gefühle des Komponisten wiederzugeben imstande ist.

Das F-Dur-Quartett, mit seiner reichen Fülle an Humor und Innigkeit, ist wiederum so recht ein Symbol der Lebensfreude, aus der wir immer wieder neue Kraft zu schöpfen vermögen. Beethoven hat hier besonders dem Cello eine dankbare Aufgabe zugewiesen und Lorenz Lehr konnte dabei so recht sein ganzes Temperament entfalten.

In der C-Moll-Sonate vereinigten sich F. J. Hirt und Alphonse Brun. Was im Zusammenspiel der beiden Künstler sofort auffällt, das ist der fein ausgeglichene Vortrag, der bei Wahrung der beiderseitigen Individualität zum Ausdruck kommt. In dieser Sonate zeigt sich ganz besonders das Vermögen Beethovens in die Tiefen der Seele einzudringen, und daraus die verborgenen Geheimnisse hervorzuholen. Der heroischen und zugleich elegischen Stimmung zu Beginn folgt ein liebreizendes Adagio, während das Finale Allegro freudig bewegt abschließt. — Auch hier verband sich technisch vollendete Wiedergabe mit tiefster Erschöpfung Beethovenscher Eigenart.

So bot denn schon der erste Abend reichen Kunstgenuß. Am musikliebenden Bern liegt es, durch zahlreichen Besuch zu beweisen, daß es die prächtigen Darbietungen unseres Streichquartetts gebührend zu schätzen weiß. D-n.

Das Klagelied eines kurzlebigen 5-Franken-Scheines.

Ich bin ja nur armes, papierenes Geld. —
 In Zürich kam ich einmal zur Welt.
 Weiß und rein, an dem großen Bogen,
 War ich gar sittsam und wohlgezogen,
 Und hatte lange im Lager geschlummert. —
 Da ward ich gewalzt, bedrückt, benummert,
 Und als ich des Druckers Tortur erlitten,
 Ward ich genau zum Rechteck geschnitten.
 Dann wurden wir in Pakete gepreßt,
 Bald saßen wir in der Kiste fest — — —
 Dann kam ich nach Bern. — Dort ward ich gezupft,
 Am rechten Ohr empfindlich gerupft
 In einem Bündel mit andern Brüdern.
 — Ich konnte nicht auf die Qual erwidern —
 Drauf schwärzte man mir, zum Zeitvertreib,
 Drei Unterschriften auf den Leib,
 — Daß ich das extrug, das hat mich verwundert —
 Dann lag ich zu oberst als erster von hundert,
 Und eines Tages, im zartesten Alter
 Glitt ich auf den kalten Marmor am Schalter,
 Wo mich eine weibliche Hand ergriff,
 Mich lieb und artig zusammenkniff,
 Mich in den hübschen Beutel steckte,
 Wo mich ein lebernes Dunkel bedeckte — — —
 Am Markt kam später ich wieder ans Licht.
 Ein besseres Schicksal erwuchs mir nicht.
 Mein zarter Leib ward mißgestaltet,
 Ich wurde viermal zusammengefaltet,
 Und wieder sollte ich rasch verschwinden — — —
 Da konnte das Marktweib mich nicht mehr finden.
 Ich war ihren steifen Fingern entglitten.
 Es wurde um mich gezant, gestritten,
 Ich galt als verloren — — — Die Polizei
 Ging achselzuckend an mir vorbei,
 Derweil ich zwischen den Körben lag,
 Versteckt den ganzen Vormittag.

Zur Mittagszeit, als die Besen segten
 Und allen den Kehrlicht zusammenlegten,
 Da fand mich einer, ein armer Teufel
 — Er fühlte keine Gewissenszweifel —
 Und seiner Hosentasche Gräuel
 Barg mich als schmutzigen, kleinen Knäuel.
 Dann zog mich hervor der Funder und Lacher
 Am Tisch bei Gfeller-Kindlibacher,
 Als ihm seinen Magen mein Leib, der zerknüllte,
 Mit allerlei Kuchen und Kaffee füllte.
 Drauf nahm mich ein Mädchen in Empfang,
 Befah mich verächtlich. Es ging nicht lang,
 Schluckte die Kasse mich armen Wicht. —
 Man zerrte mich wieder an das Licht.
 Ich ward mit andern zusammengeknürt
 Und mit dem Stämmchen abgeführt,
 Bis mich eine Bank als schmierigen Fegen
 Zur selbigen Stelle tat verlegen,
 Wo ich einst in der Jugend Gewand
 Den Weg ins Alltagsleben fand,
 Und nun mein nationaler Stolz
 Vor dem Kassier zu nichts zerschmolz.
 Ich war verstoßen, geächtet, zersunden
 Und wurde als gänzlich „besetzt“ befunden.
 Dann eines Abends, wie fürchterlich,
 Packte man roh mit andern mich
 Und grausam bohrte der scharfe Stift
 Ein Loch in jede Unterschrift.
 Dann drehte man meinen elenden Leib
 An einem Tisch zum Zeitvertreib,
 Befah meine aufgedruckte Nummer — — —
 Nur eines linderte meinen Kummer,
 Denn zarte, weiche Mädchenhände
 Machten mir leicht mein seltsames Ende.
 So warte ich denn, aus papierener Not
 Geduldsam auf den Feuertod.

C. Djer.

Kleines Feuilleton

Früelig uf em Tschulimung (Solimont).

Skizze in Erlacher Mundart
von Rob. Scheurer.

D'Sunne het mi gweckt. Natürlich het es so müesse cho, wenn sie äim grad i ds Glicht schynt! An jeh, wo-n-i d'Au-gen uftue, gsehn i sie zum Tänschter yne güggele un uf mym rot- und wñghüs-lete Dachbett umedängle, ganz luschtig un übermüetig.

So, es dunkt mi sogar, d'Stue sy frei gfüllt mit hällern, guldigem Sunne-schyn, un die Lüt, wo uf dene Portree ztings a de Wäng umehange, luegi no viel fründlicher drn weder sücht. Un das wott doch gwüß scho viel säge, vowägen uf der Photographie macht me doch scho vüra die fründlicheri Miene weder sücht, wil jo der Photograph albes sait: „So, jeh e hlai fründlich drn luege, wenn dr wäit so guet sn!“

Die herrlich Morgestimmung zieht mi frei zu mym Hulli us. I luege dür d'Vorhängli un zwüsche de Granium-stöckli düre a ds Pfarrhus übere. Uf em Dachschänel git sich es Rotbrüschli die gröschti Müei, es Gfägli vüre z'bringe; aber es wott no nid rächt goh;

ins Hältsli schynt vum Winter noch no e hlai verharzet z'yn. Sötts ächt es Lie-besliedli gäh? I ha das härzig Gschöpfli fäsch im Verdacht...

D'Spake schynen o ne Mordsfreud z'ha hütt am Morge, vowäge die Rär-lisse verführen e Grampohl um die Dach-schänlen un Chemi umme, daß i a ihrem Grätisch un Gflatter selber Freud her-schume, wenn i die fräche Burtsche füscho nit grad zo mynen intymische Gründe zelle.

Uf der Stroß unger aber isch hütt fnylich und still; i'sch nämlich Sunndig.

I haltes nimmern us dinne; d'Sunne, ds Rotbrüschli un die Spake häi mi agstekt. I mueß üse, dä prächtig Früeligsunndigmorge go gnüefe.

D'Mueter rüschet mer gschwing öp-pis z'Dischiniere, un ghy druf bummeln i zum Stedkli us un schnuppe die herr-lich Frühlingsmorgelust n mit emen Pser, wie wenn i ds Schnuppe hütt grad wie-der früscho müecht lere.

Dört oben uf em Tschulimung wäiß i es liebs, stills, abgeläges Blägli — i verrote niemerem, wo — dort blüefe jeh uf ere ählyne, zringledum vo Wald ngeschlohe Matte die schönste Chängele (Schlüsselblumen), aber nid öppe vo dene bläiche Schnuderhängele, wie sie him Stedkli unger wachse, nai, die lüchtig-

guldgäle Bärge-Chängele, un zwar alls voll, fäsch meh weder Gras. Da 'sch es Blägli!... Es chunnt mer vor, do syg im Früelig all Tag Sunndig.

Dörthi gängen i jeh.

I mene warme, hilbe, sunnige Win-kelt, z'nöschst bi mene Tschupp junge Tannli zueche, liggen i ab. Die warme Sunnestrahle tüe mer der Lnh so agnähm flattiere, wie wenn mi d'Mueter — oder mynetwägen öpper anger Liebs — so mit rächt zärtliche, wäiche Häng tät über-striche.

Jeh liggen i so do un lose un luege: Ringgs Tanne, Berche un Dähle! Uf der angere Syte Bueche un Aetche un hie un do nes Birchli. Un über alls us waltet un strömt un glänzt es Meer vo Sunne, un zwüsche drn zitteret die quellefrüschi, lutteri Früeligslust, wie nes jungs Mäitschi, wo ds erscht Mol in Liebichten erwartet. Alls isch still. Sälte biwegt si nes Gschli. Buechsfinkli, Spie-gelmössi un Dichteli laufe wie nit gschnd über die no biräits blutte Zwngit uf un ab un sy allem a ihri Früeligskiedli am Nstubiore. Meinschtwoyle tönts zwar no ganz dünn u fyn, fäsch wie der Ton vo mene silberige Böffeli, wo me loht uf ene Tischplatte falle. Aber es chlin-gelet doch scho öppis drus üse wie die ewigglychti Wns vum junge Früelig.

Dört unger a de Råbe glehn i es Chüppeli Burefraue dör e Fuehwäg laufe. Ma, die wai dant i ds Stedtl i z'Predig. Sie wärden öppe vo de Råbe brichte; wenigsthes luege sie ob allem Goh gäng linggs un rächts vum Wäg i d'Råben yne. Jez h sie hinger de Holderstude verschwunde...

Dört hinger der alten Reich stugt e Hüenervogel uf. I glaub, er het e Mus erwütscht. Smach un sicher, falsch forlich, zirlet er der Höchi zue, bis mer ne e grofi Tanne us den Auge nimmt.

Grad druf schwingt sich e Lerche nit wnt vo mer ewägg holzgrad i d'Luft ufe. Wie trilleret sie ihres Morgeliedli so lut un freudevoll! Gäng höher stugt sie, un wie lenger wie schwächer tönts. Jez stirbt der letscht Ton im unändliche Blau.

Ungeräinisch ghören i Gloggestimme über Råbe, Matte u Bald zue mer ufe cho: z'Erlech, z'Winelz — un es isch mer sogar no z'Eib (Ins) — ghören is zäme-lüte. Uf äismol strucht e syne, wäiche, warme Luftzug vum See unger ufe über die Chängeleschöpfli un die tauglänzige Gresli us un mier grad über ds Gesicht. E silberige, mit Guld dürschte Schimmer schynt e Momant über alls us z'goh. D'Wögeli hai sich plötzlich müslistill, un kai Mügge tanzel meh...

Was het ächt das z'bidüte?...

I glaub, der Herrgott gäit verby...

Verschiedenes

Maienzauber.

Endlich ist er da, der Mai,
Nicht nur im Kalender,
Und Frau Sonne zeigt sich als
Licht und Wärmespender.
Bäume, Matten, alles schmückt
Rasch sich um die Wette:
Damenwelt erscheint schon in
„Frühjahrs-toilette“.

Genuesisch nur bewölkt
Ist noch stets die Lage,
Und man hört von Genua
Selbst am — Rückslitage.
Zwischen jedem Funggeli,
Salz- und Chämißbrägel
Rät man hin und rät man her
's Genueser Rätsel.

Doch auch sonst für allerlei
Gibt's noch Interesse,
Großratswahlen werfen auf
Wellen in der Presse.
Listentimmen, ungezählt,
Durch die Lauben schwirren:
Ja, man prophezeit sogar,
Doch man kann sich — irren.

Außerdem und zwischendurch
Hört man noch das eine:
Jegendwo ist etwas faul
Mit dem „Freien Rheine“.
Bundesrat beschäftigt sehr
Sich mit Kompromissen:
Steckt der Karren dann im Dreck,
Wer hat's am — Gewissen? Gotta.

Das Paradies von Kamtschatka.

Die schwedische naturwissenschaftliche Expedition, die seit zwei Jahren Kamtschatka durchforscht, erfährt Erfreuliches und Unerfreuliches. Das Unerfreuliche ist die Bekanntheit mit einer unzuverlässigen, faulen Bevölkerung, die sich zum größten Teil aus einer gelbweißen Mischrasse zusammensetzt und von beiden Rassen nur die schlechten Eigenschaften übernommen zu haben scheint. Das Erfreuliche besteht in einer reichen wissenschaftlichen Ausbeute und in der Entdeckung einer paradiesischen Landschaft. Man glaubt es mit einem unveröffentlichten Manuskript von Rousseau zu tun zu haben, wenn man den Brief liest, den ein Mitglied der Expedition, Kandidat E. Hultshen, aus der kamtschatkischen „Hauptstadt“ Petropavlosk nach Hause geschickt hat: „Unsere Sommerreise ist immer noch wie ein Traum. Unsere Karawane streifte durch paradiesische Gefilde. Alles unberührte Natur, keine Spur von Menschen zu entdecken. Die Vögel setzten sich auf unsere ausgestreckten Hände wie auf Zweige, und auf den saftigen Wiesen weideten die Bären ebenso friedlich wie die Kühe daheim in Schweden. Die großen und kleinen Beke standen bloß eine Weile still, schauten verwundert auf die neuen Kameraden, erhoben sich wohl auch auf die Hinterbeine, kamen heran, um uns näher anzuschauen, und gingen dann wieder auf ihre Weide zurück. Wir schienen ihnen weder interessant noch schreckeneinschüßend zu sein. Es ist ein seltsames Gefühl, in der Unberührtheit einer solchen Natur zu wandern, und alles noch so zu finden, wie es vielleicht vor Tausenden von Jahren gewesen ist. Und das nur ein paar hundert Kilometer entfernt von stinkenden japanischen Konservenfabriken und Kolonistendörfern, mit einem Menschenabschaum, der nicht schlimmer gedacht werden kann. Wenn mich je etwas davon überzeugt hat, daß es der Mensch ist, der Unordnung und Zerstörung in die Natur bringt, so ist es diese Sommerreise in Südkamtschatka. Hier ist alles unberührt, geordnet sind Pflanzen und Tiere nach Gesetzen, die in den sogenannten kultivierten Gegenden wie die allerfremdeste Erinnerung an die frühe Jugend der Erde wirken mühten.“ Das schreibt ein Botaniker, ein Mann der Wissenschaft, der vielleicht nicht einmal etwas davon weiß, daß Schiller schon auf Grund seiner deutschen Erfahrungen zur gleichen Erkenntnis gekommen war.

und Byzanz (Konstantinopel), Millionenstädte gewesen seien, dem stärksten Zweifel begeben. Eigentliche Volkszählungen gab es im Altertum und Mittelalter nicht, Schätzungen sind, wie wir aus der heutigen Städtestatistik zur Genüge wissen, höchst unsicher, und noch viel trügerischer sind Schlüsse etwa folgender Art, wie sie tatsächlich gezogen worden sind: Die Franken töteten im Jahre 538 nach Christi bei der Eroberung von Mailand 300,000 männliche Einwohner dieser Stadt (wie ein alter Schriftsteller berichtet); also hatte Mailand damals 600,000 Einwohner, also das viel bedeutendere Rom sicher eine Million. Oder: Im Jahre 412 hatte Rom 1797 Paläste von Reichen, Byzanz aber 4387; Rom war eine Millionenstadt, also war dies Byzanz erst recht. — Wir müssen vielmehr annehmen, daß Byzanz zur Zeit seiner größten Blüte, also seit Justinian, höchstens eine halbe Millionen Bewohner hatte, und das gleiche gilt für das alte Rom, das ja einen viel kleineren Raum einnahm als die moderne Halbmillionenstadt Rom.

Das Flugzeug im Kampf gegen Schädlinge.

Das Flugzeug im Kampf gegen Schädlinge.

Ein amerikanisches populär-wissenschaftliches Blatt, der „Science Service“, bringt eine Art „Kriegsbericht vom ersten Luftkampf im Krieg zwischen Insekten und Menschen“. Demzufolge wurde von einem Flugzeug das in Staubform mitgeführte Gift über eine von Raupen, die sich vorzugsweise in den Baumkronen festgesetzt hatten, stark verheerte große Pflanzung von Katalpa-(Trompeten-) Bäumen ausgeschüttet.

„Die Verluste auf Seiten der Raupen werden auf 99 Prozent geschätzt, Menschen kamen nicht zu Schaden. Der Kampf dauerte nur 54 Sekunden. In dieser Zeit belegte ein Flugzeug sehr gründlich eine Fläche von sechs Acres mit einem Bestand von 4815 Bäumen von 25 bis 30 Fuß Höhe. Das Unternehmen wurde vom Flugdienst der Vereinigten Staaten im Verein mit der Ohio-Versuchsstation aus dem Forstdepartement von Cleveland durchgeführt.“

Humoristisches

Appenzeller-Witze.

Lehrer: „Ein einsilbiges Wort ist ein Wort, zu dessen Aussprache man den Mund nur einmal öffnen muß. Also, Jakobeli, nenne mir ein solches einsilbiges Wort.“ Jakobeli: „Neui Erdböpfeli!“

*

Pfarrer: „Was sind vergängliche Dinge?“ Jakobeli: „Wem-me Schmaalz a d'Sonn stellt!“

*

„Jakob! stand auf! D'Sonn isch scho eebislang uffgange!“ — „'s nehd-mi ka Bröseli Wonder! Baartli! wenn y e-so omm d'Welt omme laufe müesht, wie d'Sonn ond so woar-i au zytiger uffstoh!“

*

Ein Fremder ließ sich von einem Buben von Gais an den kürzesten Weg nach dem Weißbad zeigen und fragte diesen unterwegs: „Was thuescht du?“ — „Gäähe hüette!“ — „Und denn: wa häsch für-en Loh?“ — „'Zesse gnueg ond 's häsch (das Kleid)!“ — „Jää — nid meh?“ — „Nää! Geseht du meh?“

(Aus „Neue Witze und Schwänke aus Appenzel“ von Alfred Tobler.)

hygienisches.

Praktische Regeln zur Zahnpflege.

Welchen Nutzen haben gut gehaltene Zähne?

Eine Reihenreihe reinlich und weiß gehaltener Zähne trägt ganz bedeutend zur Verschönerung des Antlitzes bei und ist ein Beweis von körperlicher Reinlichkeit.

Nur ein gutes Gebiß vermag die Speisen genügend zu zerkleinern und dadurch die Vorverdauung richtig einzuleiten: gut gekaut ist halb verdaut!

Schlecht gepflegte, hohle Zähne, in denen faulende Speisereste sich ablagern, erzeugen übeln Mundgeruch, der jeden Menschen anwidert. Von dieser fauligen Mundluft wird auch bei jedem Atemzuge ein gut Teil mit eingeatmet und somit die Einatemungsluft fortwährend verpestet, als wenn man in einem stinkigen Raume atmete.

Wodurch werden die Zähne schwarz und hohl?

Durch Säuren, welche die Kaltsalze des Zahnschmelzes auflösen und durch faulige Prozesse, welche das organische Zahngewebe zerstören. Daher ist nach dem Genuß von sauren Speisen (saurer Salat, Mixed Pickles, Obstsauren) alsbald der Mund gründlich zu reinigen; ebenso nach dem Genuß von Süßigkeiten, weil der Zucker in der Wärme des Mundes schnell in Milchsäure verwandelt wird. Immer wieder müssen auch die in den Zähnen sich festsetzenden Speisereste entfernt werden, damit sie nicht faulen, denn in faulenden Stoffen gedeihen die verderblichen Zahnpilze am besten.

Wie muß man die Zähne reinigen?

Vierfach: mit Zahntoilette, Ausspülen, Bürsten, Nachspülen.

Mit dem Zahntoilette werden zunächst die größeren Speiseteilchen entfernt. Schädlich sind metallene Zahntoilette, empfehlenswert solche aus Holz oder Zerkel.

Dem Wasser zum Ausspülen setzt man zweckmäßig ein desinfizierendes Mundwasser zu.

Kleinen Kindern, Schwerkranken oder Personen mit sehr empfindlicher Schleim-

haut, denen die ätherischen Öle der gebräuchlichen Mundwässer leicht Entzündung verursachen, ist zur Reinigung eine verdünnte Kochsalzlösung zu empfehlen (ein Fingerhut voll Salz auf ein Tringlas warmen Wassers).

Zum Bürsten der Zähne wähle man eine nicht zu scharfe Zahnbürste und führe diese nicht nur horizontal, sondern auch senkrecht vom Zahnsfleisch zur Krone der Zähne, damit die Vorsten die Zwischenräume gut reinigen können. Nach dem Gebrauch ist die Zahnbürste abzutrocknen und hängend aufzubewahren.

Trotz des Bürstens setzen sich an den Zähnen allmählich meist dunkle Massen an; deshalb wird noch das Abschleuern mit einem feinen Pulver nötig. Das Zahnpulver dient auch dazu, Säuren, die teils mit den Nahrungsmitteln (Eisig) in den Mund gelangen, teils sich dort aus den Speiseresten bilden, unschädlich zu machen; daher muß ein alkalisches Zahnpulver gewählt werden. Auch darf es nicht scharffantige oder grobkörnige Bestandteile haben (Wimstein), welche den Zahnschmelz angreifen. Zweckmäßige Zahnpulver sind: Schlemmkreide, kohlensaure Magnesia und besonders der präzipitierte kohlensaure Kalk, der dem Pfefferminzöl zugefügt wird, welches auf die Schleimhaut des Mundes günstigen Einfluß hat.

Nach gründlichem Bürsten der Zähne mit Zahnpulver findet ein nochmaliges Ausspülen mit Mundwasser statt.

Wann muß man die Zähne reinigen?

Möglichst nach jeder Mahlzeit, mindestens aber morgens und abends. Ganz besonders abends vor dem Schlafengehen ist eine gründliche Zahnreinigung durchaus nötig, weil in der vielstündigen Ruhezeit die Speisereste ungestört in Fäulnis übergehen und auch andere Krankheitserreger in der Mundhöhle sich vermehren können. Personen mit hohlen Zähnen haben eine häufigere und gründlichere Reinigung vorzunehmen als solche mit einem ganz unversehrten Gebiß.

Literarisches

„Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklungen“. Ein Buch für Eltern und

Erzieher von Dr. D. Pfister, Pfarrer in Zürich. Verlag Ernst Bircher N.-G., Bern und Leipzig.

Obwohl die Entwicklung der Liebe über Glück und Unglück, Tüchtigkeit oder Schlechtigkeit eines Menschen zum größten Teil entscheidet, wußten die bisherige Seelenkunde und Erziehungs-wissenschaft mit den mannigfachen Erscheinungen und Schicksalen der Liebe des Kindes wenig anzufangen. Besonders den abnormen Tatsachen gegenüber stunden sie vielfach rat- und hilflos da. In tausenden von Fällen konnten sie die eingetretene Fehlentwicklung nicht erklären und vollends befanden sie sich in betrübender Notlage, wenn es galt, zu helfen. Die überlieferten Erziehungs-mittel erwiesen sich hier als unwirksam, oft sogar schädlich; Tadel und Belohnung, Hinweis auf Vorbilder, Appell an Ehrgefühl und Gewissen, vernünftige Belehrungen, sowie alle übrigen Methoden versagten in sehr vielen Fällen noch das Gelingen, weil eine dunkle Gewalt im Jüngling sich dem guten Willen entgegenstemmte.

Ein tiefgreifender Umschwung hat sich vollzogen, seitdem es der Wissenschaft gelingt, unter die Bewußtseinschwelle zu dringen und die unbewußten Mächte, die das Seelenleben mit so ungeheurer Gewalt bestimmen können, zu erforschen. Wo man zuvor einem unlöslichen Rätsel ausgeliefert war, treten heute gesetzmäßige Zusammenhänge klar hervor, und es wird möglich, die unglaublich mannigfachen und seltsamen Entwicklungs-gänge des Liebeslebens nachzuweisen. Die alte Seelenkunde, die an der Oberfläche des Bewußtseins haften blieb, gleicht einer Botanik, die von den unterirdischen Teilen der Pflanze nichts wußte, oder einer Seeforschung, die nur den Wasserpiegel zu untersuchen fähig war. Die mit Riesenschritten vorrückende Tiefenpsychologie, die durch Sigmund Freud begründet wurde, darf auf Grund sorgfältiger Untersuchungen in den dunkeln Erdteil der kindlichen Liebe vorstoßen. Jetzt endlich verstehen wir zahllose vom Unbewußten aus bewirkte Mißbildungen des Charakters, zahllose krankhafte Erscheinungen, aber auch Verzerrungen bei gefunden Kindern. Wir begreifen mit der Liebe zusammenhängende abnorme Empfindungen, Gedankeneintrüben, Minderleistungen des Gedächtnisses und Verstandes, absonderliche Gefühle oder Gefühlslosigkeit, Angstzustände, Gefühlsüberschwang und Verfall, die Freude an der Selbstquälerei und Marterung Anderer, wir durchschauen die Natur eigentümlicher Willensäußerungen, Automatismen, Verlust der Energie, unfruchtbare Liebergeschäftigkeit bis zur Erschöpfung, scheinbar sinnlose Zwangshandlungen usw. Jetzt erkennen wir die Ursachen rätselhaften Hasses und mervürdig gearteter Liebe gegen Andere, Gott und sich selber. Die Menschennatur erscheint uns unendlich viel reicher, als zuvor, ihre Abgründe unermeßlich viel tiefer, aber auch ihre Höhen unvergleichlich viel leuchtender und gewaltiger, als die alte Seelenkunde ahnte.

BRISE 208 BISE

Gestickte Gardinen auf Mousseline, Tüll, Spachtel etc. am Stück oder abgepasst, Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien etc. fabriziert und liefert direkt an Private.

HERMANN METTLER
Kettensstickerei, HERISAU
Musterkollektion gegenseitig franko

Probieren Sie bei Zahnschmerzen bei Uebelkeit bei Halsschmerzen „Ossalin“

eine Mundspülung mit dem bewährten, prämierten und ärztl. empfohl. Mundwasser

Eine tägliche Spülung wirkt sehr erfrischend u. desinfizierend.
Preis der Originalflasche Fr. 2.40.

Wo nicht erhältlich genügt eine Karte a. d. Fabr. E. Frey, Lentulusstr. 44, Bern. — Dépôts: Sanitätsgeschäft Schindler-Probst, Amthausg. 20; Droguerie z. Ryfflibrunnen, Aarberggasse sowie in allen Konsumfilialen der Stadt Bern. — Leere Flaschen werden à 15 Cts. zurückgenommen.

Kunsthalle



Bern

14. Mai bis 11. Juni
AUSSTELLUNG

Wandmalerei
Entwürfe des Fraumünsterwettbewerb Zürich.

Gemälde und Graphik
Emil Nolde
Niklaus Stöcklin

„Graphisches Kabinett“
Zürich
Plastik

W. Schwerzmann
Täglich geöffnet von 10—12 und
1½—5 Uhr.

Montag vormittag geschlossen.

PLAKATE / STATUTEN / JAHRESBERICHTE PROGRAMME

Für Lieferungen hält sich bestens empfohlen

Buchdruckerei JULES WERDER, Neuengasse 9, Bern